

# Edition Russisch-International

Eine der besten Modeschulen der Welt, Inna Thomas' Fashion Design Institut in Düsseldorf, wird zehn Jahre alt

VON DARIA BOLL-PALIEVSKAYA

Sie ist 1,85 m groß, hat hohe Wangenknochen, eine stolze Haltung und Katzenaugen. Kein Wunder also, dass die diplomierte Historikerin und Designerin Inna Thomas in ihrer Heimat Saratow als Model arbeitet. Aber die junge Frau merkte schnell: Nähen bereitet ihr viel mehr Freude, als die Kleidung anderer Leute auf dem Laufsteg zu zeigen. Wenn aber damals jemand gesagt hätte, dass sie ein Modeinstitut in Deutschland leiten würde, hätte sie es nicht geglaubt.

Inna und ihr Ehemann Harald gründeten ihr Fashion Design Institut (FDI) nicht irgendwo, sondern in Düsseldorf – in der Modehauptstadt Deutschlands, im Mekka der internationalen Modeliebhaber. Berühmte Modehäuser kämpfen um die Möglichkeit, dort ihre Kollektionen zu zeigen oder eine Boutique zu eröffnen.

Im vergangenen Jahr feierte das Institut sein zehnjähriges Bestehen, es ist die erste deutsche Hochschule, die vom renommierten amerikanischen *World Magazine* in die Liste der 20 besten Modeschulen der Welt aufgenommen wurde.

Alles begann damit, dass die junge Frau aus Saratow nach Deutschland kam, um Deutsch zu lernen.

Danach wollte sie für Englischkurse nach Amerika gehen – schließlich kann man ohne Fremdsprachen in der Modebranche nicht bestehen. Aber dann mischte die Liebe die Karten neu.

Inna lernte in Deutschland ihren zukünftigen Ehemann kennen. Nach der Geburt ihres ersten Sohnes stellte sie fest, dass sie einfach nicht untätig zu Hause sitzen konnte. Sie beschloss, ein Risiko einzugehen und ihre eigene Modeschule zu gründen. „Ich hatte nichts zu verlieren“, sagt Inna und lacht. Der Ehemann unterstützte sie; er kündigte für das gemeinsame Projekt seinen Job.

Aber gab es denn in Deutschland wirklich einen Mangel an Modedesignern? „Das Problem sind nicht die Talente, sondern, dass man nirgendwo lernen konnte, wie man mit der Modebranche zusammenarbeitet, mit anderen Worten, wie man Knöpfe an ein Hemd näht“, erklärt Inna. Das Ehepaar Thomas setzte auf ein möglichst praxisnahes Studium. Die Strategie ging auf.

Heute können am Fashion Design Institut fast 400 Studenten zwischen den Studiengängen Fashion Design und Stylist wählen. „Zusätzlich bieten wir neue Studiengänge – Fashion Management und Marketing und Modejournalismus. Außerdem haben wir einen Studiengang auf Englisch eröffnet, weil Studenten aus China, Frankreich, den USA und Südamerika zu uns kommen. Wir laden namhafte Modedesigner ein, damit sie unseren Studenten erzählen, wie das Modegeschäft funktioniert. Zum Beispiel haben bei uns Santo Versace und die Inhaberin des Missoni-Modehauses Angela Missoni Vorlesungen gehalten. Damit haben wir das internationale Niveau erreicht“, sagt Inna nicht ohne Stolz. Und sie hat allen Grund dazu. Denn das FDI ist die einzige deutsche Modeschule, die nach Einschätzung des amerikanischen Magazins *Forbes* seit 2016 zu den 50 besten Modeinstituten der Welt gehört. Inna selbst unterrichtet am FDI Kostümgeschichte und -design und ist des-

sen Kreativdirektorin. Harald ist für Finanzen und Marketing verantwortlich.

Zunächst arbeitete Inna gleichzeitig an ihrer eigenen Modelinie Sava Nald, in deren Namen sie die Buchstaben ihres Namens und des Namens ihres Mannes verwendete. Aber nach der Geburt des zweiten Sohnes musste diese Idee aufgegeben werden.

Ihre ganze Kraft widmet sie dem Fashion Design Institut. Schließlich bleibt die Mode nie stehen und die Schule muss mit der Zeit gehen. Seit vielen Jahren präsentieren FDI-Studenten ihre Kollektionen in Düsseldorf auf der prestigeträchtigen „me Show“. Vor zwei Jahren eroberte Inna Paris: Ihre Absolventen durften ihre Kollektion auf der High Fashion Week zeigen. Der Erfolg war so schwindelerregend, dass die FDI mittlerweile jährlich an der Haute Couture teilnimmt.

„Zur Berliner Fashion Week fahren wir nicht mehr. Deutschland hat leider aufgehört, ein Modezentrum zu sein. Es ist nicht cool, sich in Berlin zu zeigen“, erklärt Inna mit Bedauern. Die deutsche Mode war schon immer praktisch ausgerichtet. Für deutsche Frauen ist es sehr wichtig, sich in ihrer Kleidung wohl zu fühlen. Russische Frauen dagegen kaufen sich Sachen, damit „alle tot umfallen“, wie es der russische Modehistorikerin Alexander Wassiljew ausdrückte. Die Russen lieben es grell, schrill, extravagant und wiederholen gern das Sprichwort: „Wer schön sein will, muss leiden.“

„Da kann ich Ihnen nicht zustimmen“, schüttelt Inna den Kopf. „Ich verfolge russische Stylisten und Modeblogger genau und muss sagen, dass sich die Mode in Russland stark verändert hat. Die Menschen ziehen sich viel dezent und zurückhaltender an, man kann einen Trend zur Natürlichkeit beobachten. Heute gibt es in Russland viele großartige Designer. Ich mag zum Beispiel Alena Akhmadullina und die Marke Lime. Von Gosha Rubchinskiy bin ich auch begeistert. Seine Marke ist global geworden, und ich bewundere ihn als

Geschäftsmann, obwohl sein Stil mir fremd ist und ich keine Kleidungsstücke aus seiner Kollektion kaufen würde.“ Und sie fügt traurig hinzu: „Tatsächlich hört Mode auf, kreativ zu sein. Es wird viel darüber geredet, dass die Mode algorithmischer geworden ist. Es werden nur Kollektionen erstellt, die verkauft werden. Und Haute Couture Häuser wie Christian Lacroix müssen schließen. Sogar Haute Couture wird bodenständig. Es gibt viel weniger Extravaganz.“

Über Inna wird oft gesagt, dass sie „russische Weiblichkeit“ in die deutsche Modewelt gebracht habe. Das Erfolgsgeheimnis des von ihr gegründeten Instituts liegt wahrscheinlich in der Kombination russischer und deutscher Kulturen. Inna hat den Kontakt zu Russland nicht verloren und ihre beiden Söhne sprechen exzellent Russisch. „Tom und Elias interessieren sich sehr für Mode“, lacht Inna. „Mit Marken und Stoffen kennen sie sich bestens aus.“ Vor kurzem kehrten die Jungs von ihrer Großmutter aus Saratow zurück, wo sie die Sommerferien verbrachten. „Moskau lässt sie kalt, weil sie mit uns reisen und viele Hauptstädte der Welt schon gesehen haben. Aber die Wolga, die russische Natur, der Strand, die Freiheit, die Flusskrebse – von all dem sind sie begeistert.“

Welche Trends kommen in der kommenden Saison auf uns zu? „Es wird viel Leder getragen, Schleifen auf Blusen sind relevant. Fliegende Röcke sind in, Modeliebhaberinnen sollen Oversize-Jacken tragen, aber die Taille mit einem Gürtel betonen. Grobe Schuhe und weiche, voluminöse Pullover mit großen, groben Kragen liegen im Trend. Was die Farben angeht, da kann man alles tragen. Schauen Sie sich den herbstlichen Wald an – das ist der neuste Trend.“

Daria Boll-Palievskaya aus Moskau ist Journalistin, Autorin und Expertin für interkulturelle Kommunikation. Sie lebt in Düsseldorf.

9D



Project Runway:  
Aus der Nähstube von Inna Thomas

## Weltbürgerin wider Willen

In „Die Leben der Elena Silber“ erzählt Alexander Osang eine deutsch-russischen Familiengeschichte

VON LUTZ LICHTENBERGER

Von Berlin aus ist er in die ganze Welt gefahren, nach New York, London und Jerusalem, schrieb unzählige Reportagen für das Magazin *Der Spiegel*, nahm drei Mal den Egon-Erwin-Preis entgegen – sein plauderhafter, aber von genauer Beobachtung getragener Stil wird an Journalistenschulen gelehrt. Alexander Osang ist, mit allen guten und schlechten Klischees, die mit dem Wort verbunden werden können, ein *Starreporter*, ein Name, den in Deutschland auch die Menschen kennen, die kaum noch Zeitung lesen.

Sein Roman „Das Leben der Elena Silber“ erzählt die Geschichte einer russischen Großmutter und will zugleich eine Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts sein, großes Geschichtspanorama, deutsche und russische Geschichte – und die beginnt Osang in der Gegenwart.

Der Filmemacher Konstantin Stein – in dem man ein Alter Ego des Autors sehen kann – ist auf Sinnsuche. Stein ist Anfang 40 und lebt in Berlin, der zwölfjährige Sohn bei der Mutter. Die Karriere holpert und in seinem Kopf rumort es auch, Stein geht zur Psychotherapie, er will sich selbst finden.

Zu Beginn des Romans ist er gerade wieder in Berlin angekommen, nachdem er für einen möglichen neuen Film am Schwarzen Meer war. Er hatte sich dort an die Fersen eines serbischen Tennisspielers geheftet. Bogdan, so heißt er, war wie Novak Djokovic in seiner Kindheit aus Belgrad geflohen. Djokovic wurde zu einem Superstar, der 16 Grand-Slam-Titel gewann und die Tennis-Weltrangliste

anführt. Bogdan blieb das ewige Talent, Platz 250 der Juniorenweltrangliste.

Aber Bogdan führt kein langweiliges Leben. Mit einem Tennisstipendium studiert er in einem College in den USA Literaturwissenschaften, schreibt zwei unveröffentlichte Romane, heiratet eine jüdische Bibliothekarin aus Odessa und zieht nach Berlin, wo er russischen Oligarchen Tennisunterricht gibt.

Der Filmemacher Konstantin sieht in Bogdan, dem Flüchtling, einen „Weltbürger wider Willen“, in dessen Geschichte sich die Geschichte unserer Zeit spiegelt. Aber den tieferen Zugang zu dessen Geschichte und was sie zum Sinnbild macht, hat er noch nicht gefunden.

Konstantins Mutter spürt die Verunsicherung des Sohns. Bei dessen Besuch in der elterlichen Wohnung im Prenzlauer Berg in Berlin, einst das Stadtviertel der DDR-Oppositionellen, heute der Hort des Bionade-Biedermeiers für junge, wohlhabende, zugezogene Familien, hat sie alte Landkarten und Familienfotos an die Wand gepinnt.

Der Vater, Claus Stein, war zu DDR-Zeiten ein angesehener Tierfilmer. Seine Frau Maria will ihn in das Pflegeheim abschicken, in dem schon ihre Mutter Elena Silber ihre letzten Jahre verbracht hat. Konstantin ist konsterniert, sieht mit dem Auseinanderbrechen der Eltern seine eigene Geschichte und Herkunft bedroht.

Es ist die Mutter, die Konstantin auf den Weg zu seiner Geschichte in die Vergangenheit führt: „Ich habe gedacht, ich liefere dir ein Thema, was dich mehr an-

geht als das Leben irgendeines kroatischen Tennisspielers.“ Die Familiengeschichte sei schließlich nicht nur ihre, sondern auch seine, Konstantins, der mehr als sieben Jahrzehnte nach seiner Großmutter geboren sei.

Osang hat in „Die Leben der Elena Silber“ die Geschichte seiner eigenen Familie mütterlicherseits zum Roman gemacht. Von Kapitel zu Kapitel springt er zwischen Geschichte und Gegenwart, die sich im Laufe des Romans langsam aber sicher aufeinander zubewegen.

Denn Konstantin macht sich, nach anfänglichem Zögern, tatsächlich daran, dem schicksalhaften Leben seiner Vorfahren nachzuspüren. Nicht nur Bogdan, sondern auch seine Großmutter erweisen sich schließlich, auf je eigentümliche Weise, als „Weltbürger wider Willen“.

Elena Silber wurde 1902 als Jelena Krasnow in Gorbato geboren, etwa 400 Kilometer östlich von Moskau am Fluss Oka. Ihr Leben war eine einzige Flucht – zunächst floh sie vor den Soldaten des Zaren, die ihren Vater Viktor ermordeten, einen Kommunisten. Der Leser erfährt davon in dem denkwürdigen ersten Satz des Romans: „Sina Krasnowa schob die letzten Scheite in den Ofen, als sie draußen in der Stadt ihrem Mann einen Holzpfeiler in die Brust schlugen.“

Elena muss auch vor ihrem Stiefvater fliehen, der sie missbraucht. Sie entkommt ihm durch die Begegnung mit einem deutschen Textilingenieur, ihrem späteren Ehemann, der auf Einladung Lenins die industrielle Massenproduktion vorantreiben sollte:

„Der Deutsche hieß Robert F. Silber und sah nicht so aus, wie sich Jelena einen Deutschen vorgestellt hatte. Er hatte dunkle Haare, dunkle Augen und roch phantastisch. Er roch nach Süden, dachte Jelena. Der Mann schien einem Abenteuerroman entstiegen zu sein – ein Georgier eher oder ein Spanier – er war jünger und kleiner als der deutsche Ingenieur, den sie erwartet hatte. Er erschien in Begleitung von zwei Kofferträgern und einer Dolmetscherin aus Moskau, was seinen glamourösen Auftritt unterstrich.“

Nach der Hochzeit wird aus Jelena Krasnow Elena Silber.

Robert Silber hat eine eigene, lange Zeit unklare Geschichte. Die junge Familie zieht erst nach Moskau, später von Leningrad nach Berlin und schließlich ins niederschlesische Sorau, wo Robert Silbers Eltern eine Textilfabrik betreiben. Im Haushalt mit fünf Töchtern arbeiten Gefangene des Konzentrationslagers Christianstadt. Bruchstückhaft offenbart sich Silbers Verstrickung in die Verbrechen der Nazis.

Im Februar 1945 erreicht die sowjetische Armee Sorau, und er flieht mit dem Familienschmuck nach Berlin: „Robert war immer ein abwesender Vater gewesen. Die Mädchen waren daran gewöhnt. Aber als er zwei Monate nicht auftauchte, fragten sie nach ihm. Jelena hatte ihnen erzählt, ihr Vater sei ihnen nach Berlin vorgelassen. Sie brauchten eine Erzählung. Eine Perspektive. Eine Hoffnung. Jeder brauchte das. Sie hatte die Geschichte immer mehr ausgeschmückt.

Sie hatte nur die Phantasie, die Erinnerung und baute daraus eine Geschichte, in der sie leben konnten.“

Konstantins Großmutter Elena muss sich entscheiden: Soll sie mit ihren Töchtern zurück in die russische Heimat gehen oder der hoffnungsvollen



Alexander Osang: „Das Leben der Elena Silber“, Roman, S. Fischer, Frankfurt a.M., 624 S., 2019.

Geschichte nachfolgen, die sie selbst erzählt hat, und ebenfalls nach Berlin aufbrechen? Sie geht nach Westen und beschließt, die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Der Verbleib und die dunklen Geheimnisse ihres Mannes sol-

len für sie und ihre Kinder kein Thema mehr sein.

Ihr Enkel Konstantin Stein reist 70 Jahre später gen Osten, um genau dieser Geschichte nachzuspüren. Er besucht mit seinen Eltern Sorau und fährt mit seinem Cousin nach Gorbato. Er sucht über Zeiten, Länder und Geschichte hinweg den Kontakt zu seinen Vorfahren, um sich und sein Leben darin zu entdecken: „Als er aus Moskau nach Hause gekommen war, hatte im Briefkasten die Antwort auf seinen Suchantrag beim Roten Kreuz gelegen, den er vor zwei Monaten gestellt hatte. Es gab keine Informationen über den Verbleib von Robert Silber, auch nicht in den sowjetischen Archiven, die vor ein paar Jahren geöffnet worden waren. Konstantin hatte das Gefühl gehabt, die Todesnachricht eines nahen Verwandten erhalten zu haben.“

Der Kritiker Martin Halter fasste sein Urteil über das Buch in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mit dem schönen Aperçu zusammen: Osang habe „seinen großen russischen Roman für die Generation Netflix“ geschrieben, hin und her springend zwischen Vergangenheit und Gegenwart, gespickt mit Zitaten aus Film- und Literaturgeschichte.

Für das zeitgemäße *binge reading* ist das deutsch-russische Geschichtspanorama tatsächlich prächtig geeignet.

Lutz Lichtenberger ist Redakteur dieser Zeitung.

9D